

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 11 (1889)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Erster Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement:
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Zeitszeile
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate
beliebe man franco an die Expedition einzufenden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
Buchdruckerei in St. Gallen zu ent-
richten.

St. Gallen

*Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werben, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!*

Sonntag, 28. April.

Frühlingsglaube.

Der Himmel so blau und die Erde so grün,
Und die Halbe voll Blütenbäume, —
Nun müssen auch wieder im Herzen
blüh'n

Der Liebe duftige Träume!

O rauschende, prangende Frühlingszeit,
Wo Erd' und Himmel sich gatten,
Wir sind die lustigen Hochzeitsleut'
Und liegen in Wäldern und Matten!

Und die Vögel im Walde spielen zum Tanz
Und wirbeln und schmettern im Hage,
Und über die Berge wehert der Glanz
Der ersten, seligen Tage!

Robert Weber.

Was ist der Gewinn?

Ostern, das Jubelfest des Jahres, dessen Kommen allüberall mit Ungeduld und froher Hoffnung ersehnt wurde, dem tausend und tausend Herzen stets in ahnungsvoller Wonne entgegen schlugen, ist vorüber, und der prosaische Arbeitstag ist wieder in sein Recht getreten.

Der Aermste und der Reichste, der am Genuß Ueberfüllte und der an Freuden Darbende, Kind und Greis, Alles machte auf das Fest seine besondern Pläne — was sollte nicht Ostern Alles bringen! Die Einen freuten sich des kommenden Festes der Ruhetage wegen, deren ein abgearbeiteter Körper und ein müder Geist so sehr bedarf. Andere gedachten so recht nach Herzenslust zu genießen, was ihnen schön und begehrenswert schien, nach was ihr Herz gelüstete. Diesen lockte die Wanderlust, Jenen das behagliche Sitzen im Freien beim vollen Glase. Die Osterfreunde des Einen gipfelte in den verführerischen Klängen der Tanzmusik und Andere spekulierten auf die Genußsucht und Eitelkeit derer, die an Ostern um jeden Preis einen neuen Menschen anziehen und so oder anders ihr Geld unter die Leute bringen wollen.

Wie viel tausend Hände waren nicht schon wochenlang vorher thätig, um zur gewünschten Osterfeier Anderer beizutragen, in uneigennütziger Weise Freunde

zu bereiten, oder die Feststimmung im eigenen Interesse geschäftlich auszunutzen.

Welcher Kranke hat nicht Ostern ersehnt, in der Hoffnung, an den linden Lüften zu gesunden an Seele und Leib. Was wurde nicht Alles von Ostern gehofft, auf Ostern erwartet!

Genüß ist's natürlich, nach Verlust des Festes sich zu fragen: Was ist mit der Gewinn?

Sicher meinen die von der Festfreude Heimkehrenden, es sei für fremde Augen nicht sichtbar, was sie von den Ostertagen erwartet und wie viel von diesen Erwartungen sich erfüllt haben, und wer ihnen sagte, der Erfolg ihrer Festfreude stehe für den aufmerksamen Beobachter untrüglich an der Stirn geschrieben, der würde wahrscheinlich ungläubigem Staunen begegnen.

Und doch ist der Gewinn der Festtage so Manchem in's Gesicht geschrieben, der hoffnungs- und erwartungslos am Morgen zum Genuße ausgezogen war.

Viel Blumen werden sorgsam heimgetragen. Es sind die Gräber geschmückt zum Zeichen, daß da unten nicht Tod und Verwesung mehr herrsche, sondern daß man die Auferstehung feiere und das Leben. Es haben sich heute Freundschaften geknüpft und Herzen gefunden zur gemeinsamen Lebensreise. Mancher Zwist wurde vergessen und mancher Haß begraben. Es wurden Sorgen und Grillen in den Wind gestreut und frischer Lebensodem und Lebensmuth geschöpft. Manch' Gelübde wurde für künftige der Mutter Natur und ihren reinen Freunden geleistet, es wurde manch' guter Same gestreut, manch' tapferer Entschluß gefaßt. Geschäftliche Erwartungen wurden befriedigt und manche gewagte Berechnung bestand glücklich die Probe.

Was ist der Gewinn? fragt aber auch Mancher und Manche, die mit heiterem Angesicht erwartungsfroh die herbeigeholten Festtage in Angriff genommen, die aber aus der Freude Gift geschöpft und dem Hader, dem Mißgeschick, der Leidenschaft und der Sorge sich am Festtage verbunden haben.

Manch' Einer hat vom Baume der Erkenntniß gegessen; der Same des Mißtrauens ist aufgegangen, und was ihm bis dahin lieb und theuer war, das empfindet er nun deutlich als Hemmnis des angenehmen Lebensgenusses, als schleppende Kette am Fuße. Auch Mancher glaubte sich in linder Luft Gesundheit zu holen, und er trägt den Keim zu neuer Krankheit und zum nahen Tode mit heim. Manche schöne Hoffnung ist fehlgeschlagen, manche

geheilte Berechnung in's Wasser gefallen und nicht Wenige sind heute bei der Bilanz leer im Beutel und leer im Herzen.

Was ist nun der Gewinn? seufzt Mancher schweren Herzens, wenn seine Pläne fehlgeschlagen und seine Erwartungen ihn betrogen haben. Entmuthigt und hoffnungslos steht er da — was ist ihm Ostern, nun er seine Erwartungen und Wünsche begraben mußte!

Vielleicht lehrt ihn der Schmerz, sich zu fragen: Warum? Vielleicht prüft er selbst sein Thun und Lassen, ob darin wohl der Grund seines Mißerfolges liegen möge, und dann vernag er einzusehen, daß er einem Phantome nachgejagt, falschen Götzen gedient, der Leidenschaft gefröhnt, in Selbstsucht und ohne rechte Liebe der Festfreude entgegengegangen sei, daß der Verdruß über ihn gekommen, weil er Wind gefaßt habe.

Und über dieser Selbstprüfung und Einsicht kommt ihm auch die Erkenntniß, daß ihm doch ein Ostergewinn zu Theil geworden ist. Eine schwer erkaupte Erfahrung ist ja unendlich mehr werth, als aller Genuß. Und noch ist nicht aller Tage Abend. Es kommt ja ein Pfingsten, das die an Ostern gemachten Fehler gut machen kann.

Die Gesundheitspflege in Haus und Schule.*)

Die Frau“, sagt irgendwo ein hervorragender Schriftsteller, „ist die Seele des Hauses“ und gewiß nicht mit Unrecht. Wie unendlich viel hängt in jeder Hinsicht von dem Schalten und Walten einer Hausfrau ab. Sie kann ihr Heim den Hygien zum Eden gestalten, in dem alle sich geistig und körperlich wohl fühlen, oder aber zur Hölle, in der sie an Leib und Seele zu Grunde

*) Der hygienische Verein in Zürich, der, beiläufig gesagt, sich stetig in erfreulichster Weise ausbreitet und in allen Schichten der Bevölkerung an Boden gewinnt, dessen wahrhaft gemeinnütziges Wirken die Sympathie aller Gutsdenkenden auch wirklich rechtfertigt, hat seinen Mitgliedern wieder einen Vortrag vermittelt, den wir uns nicht enthalten können, auch denjenigen Leserinnen unseres Blattes vorzuführen, die nicht Mitglieder des genannten Vereines sind. Sicher ist, daß die öffentliche so wohl als auch die häusliche Gesundheitspflege ein Wort bleibt, ein leerer Schall, wenn nicht die Frauen für dieses Fach gewonnen und begeistert werden.

gehen, zu Grunde gehen müssen. Wenn in irgend einer Hinsicht jener Ausspruch Berechtigung hat, so ist es in hygienischer. Ob ein Hauswesen zum wohnlichen, lustigen Gesundheitstempel, zum Sanatorium werde, in welchem alle Angehörigen lustig und fröhlich gedeihen, oder aber zum gifthauchenden Bestraume und fortwährenden Lagersaethe, das liegt, wenn nicht ganz, so doch zumeist in der Hand der Hausmutter. Reich ist fürwahr das Gebiet, auf das sie vornehmlich ihr sorgliches Auge zu richten hat, reich aber auch der Lohn und süß die Befriedigung, so sie mit Umsicht und Einsicht in demselben waltet, Krankheit und Siechthum von ihren Lieben fernzuhalten vermag. Gründliche hygienische Durchbildung aller derer, denen vom ersten Athenzuge an schon die treue Wacht ob zartem Leben obliegt, der Mütter also in erster Linie, ist wahrhaftig vornehmlich, wenn anders die Familie, der Staat, das ganze Geschlecht wohl bestellt sein sollen.

„Reinlichkeit kommt der Gottesfurcht sehr nahe“, sagt ein tief sinniges englisches Sprichwort, und damit wäre eigentlich die Hauptsache gesagt, denn: Reinheit der Luft und des Wassers, Reinheit in Speise, Kleidung und Wohnung, sind wohl und werden bleiben das A und das B aller Hygiene, die Grundlage alles menschlichen Wohlbefindens. Reinlichkeit in allen Dingen hat nicht blos das eigene Wohl im Auge, sie fördert auch, ob bewußt, ob unbewußt, das Wohl und Gedeihen der Mitmenschen, wie umgekehrt Schmutz und Unreinlichkeit zur Mißthat werden können. Wer Gott fürchtet, muß seine Mitmenschen achten, lieb haben, muß von ihnen ferne zu halten suchen alles das, was ihr Wohlbefinden irgend beeinträchtigt. Und beeinträchtigt wird es, wenn auch langsam, oft kaum spürbar, doch nur um so sicherer und konsequenter, ich möchte sagen, mit mathematischer Gewißheit, durch Unreinlichkeit in irgend welcher Gestalt. Also denn, Mutter des Hauses, Du Lehrer der Jugend: Lebe und predige immer und immer wieder und vor Allem das Eine: Reinlichkeit.

Der erste und beste, d. h. zuverlässigste Reinlichkeits-, will sagen Gesundheitswächter, ist das natürliche, noch unverdorbenes Geruchsorgan. Alles, was dieses beleidigt, ist Gift, ist gesundheitswidrig und von verdächtiger Herkunft, stamme es nun aus Lunge oder Haut, Kleidern oder Wohnung, Küche oder Abtritt, Sentzube oder Fabrikshlot, oder endlich aus zarten Blumen und kleinen Flüsschen: Einerlei, es ist und bleibt verderblich. Halte also fern oder jage fort, was Deine Nase irgend attackirt, ist wohl das erste Gebot aller Hygiene, die Nichtschmerz für einen Jeden, der seiner Lunge nur diejenige Nahrung zu bieten sich bestrebt, die ihr einzig und allein zuzugan kann. Dieses seine Organ, das selbst dem schärfsten Auge verborgene Feinde entdeckt, seiner Bestimmung gemäß zu erhalten, vor jeder Abstumpfung zu bewahren, dürfte ein Hauptaugenmerk jedes Hygienikers oder hygienisch erziehenden Wollenden sein. Eine von Tabakqualm, Gas- oder Petrolgeruch u. verdorbenen Nase kann unmöglich ihrer Aufgabe gerecht werden, und Duzende von Vorschriften können niemals diesen getreuen Wächter ersetzen. Er annonciert uns den Gas- und Kohlendunst, den Ammoniak- und Schimmelgeruch, die Verderbniß der uns umgebenden Luft. Er heißt uns die Fenster aufmachen, die Kleider wechseln, uns waschen und baden, Böden, Wände und Geräte scheuern, Betten sonnen und lüften, alle Auswurfstoffe sorgfältig aus unserer Nähe entfernen. Wohl mag vielerorts weniger hygienische Ueberzeugung als blos die Mode, die Angewöhnung, dabei mißpielen. Immerhin ist schon das anerkennenswerth und besser als gar nichts. Zurreichend jedoch kann nur eine bewußte, den natürlichen Organen: Auge, Nase, Zunge, bis in's kleinste gehorsame, hygienische Ueberzeugung sein. Diese aber hat wiederum eine klare Einsicht in gewisse chemische und physikalische Gesetze und Vorgänge, also ein bestimmtes Maß naturwissenschaftlicher Erkenntniß zur Voraussetzung.

Eine gründliche, ausgiebige, naturwissenschaftliche Bildung, speziell in Chemie, Physik und Physiologie, als Dienerinnen der Hygiene, thut noth. Nicht das Privilegium Einzelner, nein, das Gemeingut Aller,

selbst des Geringsten, sollte die Hygiene werden. Ist es ja sehr oft weit weniger der Mangel an Nahrung und Erntemitteln, als vielmehr der Mangel an hygienischem Wissen, auch des einfachsten, der so unsäglich viel Elend und Unheil anrichtet, die Armen noch ärmer macht. Wohl thut der Staat, die Presse, thun Vereine ihr Möglichstes, die Massen zu durchsäubern, die Hygiene zu popularisiren. Und die Sache marschirt wirklich, wenn auch langsam. Aber noch steht die Schule schüchtern abseits; selbst höhere wagen sich nur behutend auf dieses Gebiet. Muß es ja fast, an der Reize des neunzehnten Jahrhunderts, als Errungenschaft überhaupt bezeichnet werden, wenn an medizinischen Hochschulen Vorlesungen über Hygiene geboten werden. Da sind wir von der Selbstverständlichkeit noch ein gut Stück entfernt, und von der Zeit, da jede Familie, jedes Haus ein Sanatorium ist, noch himmelweit ab.

Betrachten wir einmal die Säuglingserziehung. Gewöhnlich hat's der neugekommene Erdenbürger nur so lange gut oder wenigstens passabel, als die Hebamme sich seiner annimmt. Da wird er doch noch eines täglichen Bades gewürdigt, wenn's gut geht, auch mit richtig gemischter Milch traktirt, täglich frisch gekleidet, vielleicht auch spazieren geführt. Aber ach, wie bald kommt bei Vielen die gute Frau nur noch sporadisch und bleibt endlich ganz weg. Für den armen Wurm kommen, wenn er sich nicht eine Extra-Ämme zu halten vermag oder nicht im Besitze einer hygienisch gebildeten Mutter ist, gar schlimme und bedenkliche Zeiten. Gleich stürzt, Würge-Engeln vergleichbar, ein Herd sogenannter Kinderkrankheiten auf ihn ein, meist eine Folge des mit der Hebamme von hinnen Scheidens der Hygiene. Wie unsäglich viel Glück und Lebensfrohmuth wird nicht mit dem verbliebenen Erbsling in's Grab bettet! Dem Erbsling, der um ein wenig hätte am Leben bleiben, hätte Sonnenschein und Wärme verbreiten können. Grausig lesen sich die Ziffern der Kindersterblichkeit und zweifelnd muß man sich fragen: Sind sie denn Alle zum frühen Sterben geboren? Doch weg von dem traurigen Bilde. Wenn's auch für manches der Kleinen ein Glück sein mag, frühzeitig vom Leben zu scheiden, so liegt es doch wohl in der Aufgabe der Familie, des Staates, Alles zum Leben Geborene auch dem Leben zu erhalten, soweit dies überhaupt möglich ist. Das kann aber nur der Fall sein, wenn jede Mutter selbst in die Fußstapfen der Hebamme tritt, das angefangene Werk framm und konsequent fortsetzt und mit hygienischem Scharfblick ob ihrem Liebling wacht. Denn was dem zarten Wesen in seinen ersten Tagen schon frommet, kann, mit richtiger Konsequenz fortgesetzt, nimmer zum Schaden gereichen.

Und nicht nur das Leben allein, nein, auch das, was es lebenswerth macht, die Gesundheit, den vollen Gebrauch seiner Sinne, soll die Mutter ihrem Kinde zu wahren wissen. Tausende wandern in finsterner Nacht oder in schauriger Stille durch's Leben, als bemitleidenswerthe Opfer beklagenswerther Unkenntniß oder Leichtsinn. Oder, sollte es eine leere Behauptung sein, wenn hervorragende Augen- und Ohrenärzte erklären, daß unter Tausenden kann einer blind oder taub geboren sei! Was ist es, das jene in ewige Nacht, diese in öde Grabesstille verströft? Es ist die Sorglosigkeit der Eltern, des Staates, die entweder gar nicht oder zu spät zur Einsicht kommt. Durch Unreinlichkeit erzeugter Eiter bringt leider heutzutage noch Tausende um den Gebrauch dieser kostbarsten Sinnesorgane.

Wie oft wohl sind Verkrümmungen der Wirbelsäule, eflige Ausschläge, Verdauungsleiden, ja Hlößsinn weiter nichts, als Folgen verkehrter Behandlung, naturwidriger Mißhandlung des zarten Organismus, sei's durch unpassende Ernährung, vernachlässigte Haut- und Bluthätigkeit, unrichtige Haltung und Kleidung u. c. (Fortsetzung folgt.)

Immer bei Dir!

Du weißt bei mir auch Au und Flu
Und brichst mit mir u. jeder Zeit.
In Deiner Liebe leb' ich nur,
Bist Du von mir auch noch so weit!

Wo rings die Frühlingsblumen blüh'n,
Auf jedem Pfad, bei jedem Schritt —
Wohin auch die Gedanken flieh'n,
Ziehst über Berg und Thal Du mit.

Schau ich hinauf zum Sternentraum,
So kommst Du stets mir in den Sinn.
Im Wachen den' ich Dein, im Traum
Nur Du, nur Du! wo ich auch bin.

Wie uns der Schatten bleibst gesellt,
Wo auch wir geh'n im Sonnenlicht,
Und treu uns folgt in alle Welt,
So läßt Dein liebes Bild mich nicht.

Ich sehe Dich in meiner Freud'
An meiner Seite lächelnd geh'n,
Und höre Dich in meinem Leid
Um Trost für mich zum Himmel fleh'n.

Und hebt dann froh sich meine Brust,
Von süßem Liebesglück bestrahlt,
So wähne ich in sel'ger Lust:
Gott habe Dein Gebet erhört.

—m.

Ueber die Gesundheit.

Wie viele Verstöße gegen die Gesundheit macht der Reiche wie der Arme, theils aus Gleichgültigkeit, theils aus Unwissenheit. Die Gesundheitslehre sollte vor viel Andern schon in der Schule gelehrt werden. Wie seltsam, daß erst mit den letzten Jahren dieselbe mehr berücksichtigt wird! Die Gesundheit, das höchste Gut, so stiefmütterlich behandelt! Namentlich leidet die Armuth unter dieser Unwissenheit. Wie Viele darunter kennen nicht einmal den Werth der frischen Luft. Was die Nahrungsmittel anbetrifft, so gibt gewöhnlich die Billigkeit den Ausschlag, nicht nur, weil sie's nicht anders haben, sondern ebenso sehr, weil sie's nicht verstehen, den Werth einer Sache nicht kennen. Sind sie dann krank, dann bringen sie ihr sauer erpartes Geld dem Arzt und Apotheker. Und doch, wie manch' ergrauter Arzt hat nicht nur die Ohnmacht der Medizin, sondern ihre Schädlichkeit dargethan. Aber wie zähe hängt das Volk an der alten Ueberlieferung. Bedenkt, daß es leichter ist, Krankheiten zu verhüten, als sie zu heilen! Sorgt, wo Ihr immer könnt, für gute Luft in Euren Wohnungen! Den Betten, in denen der Mensch eine so große Zeit seines Lebens verbringt, sollte mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Dr. Sonderegger sagt in seiner Gesundheitspflege: das einmalige Sonnen im Jahr sei ein allzu seltenes Fest. Unser Lager soll nicht gleich nach dem Aufstehen wieder gemacht, sondern erst gelüftet und fleißig mit frischer Wäsche versehen werden. Ebenso sehe man auf saubere Leibwäsche, wasche sich öfter, womöglich jeden Tag den Leib ganz. Wie mancher trägt den Schmutz vom ganzen Jahr auf sich herum. Während jeder Gegenstand, der benutzt wird, seine Pflege braucht, vernachlässigt der Mensch seinen Körper in ungebührlichem Maße. Unsere Haut ist gleich einem Sieb voller Pöscheln, zum Zweck des Einführens des für unsern Körper nöthigen Stoffes und des Ausschleusens des Ueberflüssigen. Diese Hautthätigkeit ist von größter Wichtigkeit. Sind diese Hautporen nun verstopft durch Schmutz, so kann die Ausdünstung nicht regelrecht vor sich gehen. Gesunde Leute härten sich eher ab gegen Temperatureinflüsse, wenn sie ihre Haut kultiviren, als wenn sie dieselbe in Wolle stecken. Reinlichkeit gehört mit zu den ersten Bedingungen der Gesundheit. — Menschen, die sich gewöhnt sind, jeden Tag und bei jeder Temperatur auszugehen, erkälten sich nicht leicht und nützen ihrer Gesundheit viel. Ueberhaupt ist Bewegung sehr gesund. Eine Frau, die Hausgeschäfte besorgt, ist besser daran, als eine solche, die beständig am Nähtisch sitzt. Die Verrichtung von Geschäften, die alle Glieder in Anspruch nehmen, ist gesünder als diejenige solcher, bei denen man bloß die Fäße, oder die Hände u. s. f. gebrauchen muß. Es ist hierin also gut geforgt, daß nicht der Reiche bei Nichtsthun besser daran ist als der, der arbeiten muß. Selbstverständlich ist ein den Kräften angemessenes Arbeiten gemeint. Ueber das Essen wäre viel zu sagen. Wie Mancher will sich etwas Gutes thun und nährt sich dadurch zu reichlich. Nicht

das nährt, was der Mensch ist, sondern das, was er verdaut. Wie oft hört man auch von besorgten Müttern ihren Patienten zureden: „Du mußt essen, sonst kannst Du nicht gesund“, wenn jene auch gar nicht können und nicht mögen. Sie wissen nicht, daß wenn der Mensch nicht essen mag, sein Magen eben nicht verdauungsfähig ist, daß das, was er nicht verdaut, ihn belästigt und Krankheitsstoffe erzeugt. Ueberhaupt brauchen wir, um gesund zu sein, weniger Nahrungszufuhr, als gewöhnlich angenommen wird.



Für Küche und Haus

Das Kochen der Kartoffeln. „Sie versteht nicht einmal Kartoffeln zu kochen“, hört man oft sagen, wenn das Kochtalent einer Frau oder Tochter in bedauerlichem Lichte dargestellt werden will. Und doch ist gerade das Kochen der Kartoffeln eine Sache, die alle Aufmerksamkeit und viel Erfahrung auf diesem Gebiete erfordert. Denn es ist keineswegs so leicht, als man allgemein annimmt, die Kartoffeln jederzeit und in jeder Form wohlgeschmeckend zur Tafel zu bringen. Während jedes andere Gemüse mehr oder weniger einer bestimmten Jahreszeit angehört und dann für einmal aus dem gewöhnlichen Kochregister verschwindet, können die Kartoffeln faun einen Tag auf unserem Tische entbehrt werden, obgleich die Reife und Ernte derselben nur einmal im Jahre stattfindet. Aus diesem Grunde ändert sich auch in den verschiedenen Jahreszeiten das Verfahren, welches beim Kochen der Kartoffeln zu beobachten ist. Je jünger die Kartoffeln sind, desto kürzerer Zeit bedürfen sie, um gar zu werden, und um so weniger dürfen sie vor dem Kochen mit dem Wasser in Berührung kommen. Die ersten frischen Kartoffeln, überhaupt alle, welche erst kürzlich aus der Erde entnommen sind und noch nicht eingefekelt waren, setzt man mit kaltem Wasser auf helles Feuer und kocht sie rasch weich. Schon nach Weihnachten aber verlangen viele Sorten ein weit längeres Sieden und die roh geschälten (beschnittenen) Kartoffeln müssen schon Abends zugerüstet werden und bis zur Kochzeit im kalten Wasser liegen bleiben. Auch jetzt man sie mit heißem Wasser auf. Je weiter die Jahreszeit fortschreitet, um so notwendiger wird dieses Verfahren und die letzten Kartoffeln im Sommer erfordern oft eine Stunde Siedezeit, und das Wasser, worin sie gekocht werden, muß drei- bis viermal gewechselt werden, wenn jede Schärfe ausgezogen werden soll. Die ersten jungen Kartoffeln kocht man in der Regel mit der Schale. Um zu sehen, ob die Kartoffeln durchaus gar sind, genügt es nicht, mit einer Gabel dazuzustechen, sondern man bröckelt eine davon vermittelst einer Gabel auseinander. Wenn nun wirklich weich, gießt man das Wasser rasch ab und läßt die Kartoffeln auf heißer Stelle abdampfen. Alle Wassertheile verdunsten auf diese Weise und die Frucht wird locker und mehlig. Zum Kochen der Kartoffeln ist ein Dampfstoß mit durchgehertem Einsatz das Vorzüglichste. Wenn immer möglich, sollten die Kartoffeln in jeder Form gleich nach dem Fertigmachen zu Tische gegeben werden können, sonst werden sie speckig und verlieren ihren guten Geschmack. Im Frühjahr und Sommer sollte das Siedewasser von den beschnittenen Kartoffeln nicht mehr zu Suppe verwendet werden.

Weißgekochtes Kalbfleisch. 125 Gramm süße Butter wird flüssig gemacht, die Pfanne vom Feuer genommen und die in heißem Wasser blanchierten Fleischstücke hineingelegt; Pfeffer und Salz, sowie 125 Gramm Mehl darauf gestreut und so lange gerührt, bis das Mehl sich an's Fleisch gehängt hat. Dann wieder auf's Feuer, 3 Liter Fleischbrühe, 4 Deziliter Wein dazu gegossen und unter beständigem Rühren aufgekocht, der Saft einer Zitrone, 1 Zwiebel, 1 gelbe Rübe und ein Lorbeerblatt dazu und 1 1/2—2 Stunden gekocht.

Von Rauch und Dunst matt gewordene Spiegel reinigt man mit einem in Weineisig oder Spiritus getauchten Schwamm. Das Glas wird sorgfältig damit abgerieben und mit einem weichen Lederlappen getrocknet. Mit auf reine, weiche Leinwand gestreutem, pulverisiertem Waschlau (Ultramarin) reibt man das Glas, bis es wieder glänzend ist.

Zur Reinigung von gefärbten Stoffen bedient man sich am besten des Wassers, worin weiße Bohnen oder Kleie gekocht wurde. Der Seife bedarf es dabei nicht, wohl aber einer Hand voll Salz oder einer kleinen Menge von Salniakgeist und eines Glühens Essig ins Spülwasser. Die Farben leiden auf diese Weise nicht. Gefärbte Stoffe dürfen nach dem Waschen nicht feucht liegen bleiben, sondern sie müssen, die innere Seite auswärts, im Schatten rasch getrocknet oder noch feucht geglättet werden.



Kleine Mittheilungen

Die städtischen Schulen von Bern konnten des überhandnehmenden Scharlachfiebers wegen das neue Schuljahr nicht auf den üblichen Termin eröffnen; ebenso mußte in Brunntrut aus diesem Grunde die Kantonschule geschlossen werden.

Eine zahlreich besuchte Versammlung der Schulvereine Weinfelden und Mülheim sprach sich laut „Z. 31.“ einstimmig dahin aus, daß die Volksschule thätig über die überbürdet und eine Einschränkung des Lehrstoffes unbedingt und dringend geboten sei.

Es ist festgestellt, daß sich die jährliche Einfuhr von Okersteinen in der Stadt Basel auf circa eine Million beziffert.

In Jona starb eine Fabrikarbeiterin, Barbara Kuster, welche 60 Jahre in der Spinnerei der Herren Gebürder Brändli beschäftigt war. Ein ebenso ehrendes Zeugniß für die Fabrik wie für die Arbeiterin.

Kuriosum. In der Familie eines bei Lübeck ansässigen Godefriesers ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß sich an einem Tage seine sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, verlobten. Dieses halbe Duzend glücklicher Brautleute will im Hochsommer an einem und demselben Tage Hochzeit machen.

Eine Konkurrenzblüthe. Ein Blechwaarenfabrikant in Wochum erläßt eine Bekanntmachung für das deutsche Reich, nach welcher er sich verpflichtet, allen Brautleuten, die ihren Bedarf an ersten Haushaltungsgegenständen bei ihm eintausen, den Betrag bei der Feier ihrer silbernen Hochzeit zurückzahlen. Für den Fall seines früheren Ablebens macht er seine Erben haftbar.

Der gefeierte Schriftsteller Wilhelm Jordan erhebt in der Münchner „Allgemeinen Zeitung“ seine kräftige Stimme zu Gunsten der Schwiegermütter. Er betont, daß die Wösende vergessen, daß die vielgeschmähte Schwiegermutter gleichzeitig als Großmutter die Hauptstütze der Familie zu sein pflege. — Wir unsererseits meinen, daß ein Mann, der sich in gedanktloser und leichtfertiger Weise gegen die Schwiegermutter äußert, auch keines braven Weibes würdig ist.

In Bologna, dessen altherühmte Universität Jahrhunderte lang Frauen unter ihren tüchtigsten Lehrkräften aufwies, an der noch im Anfang dieses Jahrhunderts eine Clotilde Lamboni Griechisch, eine Maria Dalle Donne Medizin lehrte, ist auf's Neue ein Lehrstuhl einer Frau übertragen worden, dem Fräulein Dr. Giuseppina Cattani, welches vor wenigen Tagen seine Thätigkeit in der neugegründeten Professur für Bakteriologie mit einer Antrittsvorlesung über das Wesen und die Ziele der bakteriologischen Forschung unter dem lebhaften Beifall der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft eröffnet hat. Giuseppina Cattani, geboren 1859, studierte und promovirte an der Universität Bologna und bekleidete daselbst seit Herbst 1884 eine Assistentenstelle am Institut für allgemeine Pathologie. Später besuchte sie zu weiterer Ausbildung ihrer Studien mehrere Hochschulen des Auslandes und arbeitete zwei Semester lang im pathologischen Institut der Universität Zürich.

Ueber Musikunterricht an junge Mädchen enthält der Jahresbericht der hgl. Elisabethschule (Berlin) folgende beachtenswerthe Ausföhrung: Bei einer großen Zahl der Klavierspielerinnen lassen die häuslichen Ar-

beiten viel zu wünschen übrig; die Haltung dieser Mädchen ist matt oder aufgeregt. Einige leiden an nervöser Unruhe, Andere klagen über häufigen Kopfschmerz oder Schlaflosigkeit. Mit dem Alter der Schülerinnen nehmen diese Erscheinungen zu und es darf behauptet werden, daß an der Schwächlichkeit und Nervosität vieler Mädchen die häuslichen Mühsüßigkeiten mehr Schuld tragen, als oft die getadelte Schule. Vor dem zwölften Jahre sollte der Klavierunterricht nicht beginnen, vliegen sollten die Musik nur ganz gesunde, musikalisch gut begabte Mädchen, von denen zu erwarten ist, daß ihr Spiel einst den Mitmenschen Freude bereiten wird. Von hundert Klavierspielenden Mädchen gelangen aber neunzig nach jahrelanger Mühe nur zu einer automatenhaften Fertigkeit, die mit der Uebung einer Kunst nicht nur keine Verwandtschaft hat, sondern der Fähigkeit schlichter, reiner musikalischer Empfindung geradezu vererblich ist. Es ist weder nötig noch wünschenswert, daß wir viele mittelmäßige Klavierspielerinnen haben, aber es ist nötig, daß unsere Mädchen körperlich und geistig gesund und frisch bleiben.



Sprechsaal

Fragen.

Frage 1103: Könnte mir vielleicht Jemand aus Erfahrung sagen, ob der täglich zweimalige Genuß von tohlenauer Magnesia, in Wasser eingerührt, sechs bis acht Wochen hindurch, dem Magen keinerlei nachtheilige Folgen bringt?

Frage 1104: Weiß vielleicht Jemand ein sicheres Mittel, mit dem man die so überaus lästigen Warzen an den Händen entfernen könnte, auch wenn sie nur wenig über die Oberfläche hervorragen, aber dafür in großer Zahl vorhanden sind? Um gütige Mittheilung bittet E. S. in Z.

Frage 1105: Kann mir vielleicht ein Mittel angegeben werden, wie man am besten Fettsäuren aus schwarzen Kleidern entfernt, und gibt es auch ein Mittel, Delflecken aus Zimmerböden zu entfernen?

Frage 1106: Ich habe eine erwachsene Tochter, die vor zwei Jahren bei einer heftigen Damenschneiderin eine Lehrzeit passirt hat und sich nunmehr in diesem Fach, namentlich im Zuschneiden, weiter ausbilden möchte. Könnte mir vielleicht ein demnächstiger Kurs hierfür empfohlen werden? Für gefällige Auskunft danke zum Voraus verbindlich.

Antworten.

Auf Frage 1095: Für die Tit. Fragestellerin liegen Muster und Zeugnisse bei der Redaktion bereit.

Auf Frage 1097: Sowohl mein Mann als ich selber haben mit sehr raschem Erfolge die ganz unichbildliche Hühneraugentinktur angewendet, welche in fast allen Apotheken erhältlich ist. In Luzern bei Herrn Weibel und Herrn Müller, zu 1 Fr. das Fläschgen. Man betupft Morgens und Abends damit die schmerzende Stelle, badet dann alle zwei Tage die Füße lauwarm, dann löst sich die Hornhaut nach ein paar Tagen ab, worauf man das Hühnerauge fast schmerzlos entfernen kann.

Frau L. St. in N.

Auf Frage 1097: F. M. Seel in Hittnau, St. Zürich, versendet auf Verlangen ein Hühneraugen-Plaster, dessen Anwendung bei völliger Gefährlosigkeit erfahrungsgemäß von bestem Erfolge begleitet ist. Der Betrag für vier Plasterchen Fr. 1.— braucht erst nach erfolgter Heilung in Marken eingelandt zu werden.

Auf Frage 1098: Wenn hauptsächlich strengwachsende Kinder unter drei jährigen Maßheiten nach einem Zwischenbrod verlangen (nicht Leckerei, sondern Brod), so soll ihnen mit Zug und Recht entsprochen werden. Das Nahrungsbedürfniß stellt sich beim Kinde in kürzeren Fristen wieder ein, als beim ausgewachsenen Menschen, und wenn ihm nicht gehörig entsprochen wird, so leidet neben der körperlichen auch in fühlbarer Weise die geistige Entwicklung.

Auf Frage 1099: Diese Frage findet ihre Beantwortung in der Rubrik „Für Küche und Haus“ in gleicher Nummer.

Auf Frage 1100: 250 Gramm Butter, 4 ganze Eier, 125 Gramm Zucker und reichlich 250 Gramm Weizenmehl. Die Butter wird schaumig gerührt, alsdann die Eier und der Zucker dazu gegeben und schließlich das Mehl darunter gerührt. Sobald der Teig recht glatt und blasig ist, streicht man denselben auf ein mit Speck bestrichenes Blech, befreit den Kuchen stark mit einer Mischung von gewiegten Mandeln, grob gestoßenem Zucker und Zimmt und bäckt ihn in miltlerer Ofenhitze. Sobald er aus dem Ofen genommen ist, schneidet man ihn in rautenförmige Stücke.

Auf Frage 1102: Dieser Uebelstand beruht sehr wahrscheinlich auf Ueberanregung und daheriger Ueberreizung des Gehirns. Viel Aufenthalt und Bewegung im Freien und rationale Hautpflege durch Abreibungen und Bäder wird sich sehr wohlthätig erweisen. Ein Ausspannen von geschäftlichem oder häuslichem Trübel ist unerlässlich. Nach angemessener Ruhe und richtigem hygienischem Verhalten wird sich das Uebel unermertt heben.

Emmy.

Von Emilie Tegtmeier.

(Fortsetzung.)

Ich stand, da Niemanden einfiel, mich vorzustellen, beiseiden in Hintergründe; aber als ich sah, daß eine Schaar von Kindern mitgekomen war, begriff ich sofort, was meines Amtes war. Ich sammelte sie nebst den untrigen um mich und zwang auch Rosa, uns zu begleiten. Letzteres hielt schwer, sie verjuchte wieder mit Hilfe ihres Vaters zu entkommen; aber er war heute nicht in der Stimmung, ihr zu willfahren, sondern fuhr sie barisch mit der Aufforderung an, mir zu gehorchen. Sie war wüthend, sagte zu mir: „Du bist abscheulich“ und gab sich Mühe, auch die übrigen Kinder zum Ungehorsam zu verleiten. Ich ging mit ihnen in einen entfernten Theil des Gartens auf einen hübschen, von Lindenbäumen umgebenen Rasenplatz, und nahm, um die unruhige, kleine Gesellschaft zu unterhalten und zu fesseln, allerlei Spiele damit vor. Toll genug ging es dabei zu; aber ich erreichte doch meinen Zweck, und als endlich meine Kräfte vollständig erschöpft waren, ließ ich aus dem Gartenhäuschen eine kleine Drehorgel holen, orgelte unermülich darauf los und veranlaßte die Kinder zum Tanzen. Konfus und wunderlich im Kopf wurde mir allerdings dabei, und ich erschrad fast, als sich neben mir plötzlich die freundlichen Worte hören ließen: „Sie können das unmöglich länger ertragen, mein Fräulein, erlauben Sie, daß ich Sie ablöse.“

Ertäunt sah ich mich um und gerade in Herrn Müller's schüchtern lächelndes Gesicht. Ich wollte etwas entgegen; aber schon nahm er mir das jämmerlich quietschende Instrument aus der Hand, drehte mit frischer Kraft und sagte: „O, bitte, Fräulein, setzen Sie sich auf diesen Stuhl und ruhen Sie sich aus. Mir macht es wirklich gar keine Mühe.“

Mit einem tiefen Athemzuge leistete ich seiner Einladung Folge, und ein „Sie sind wirklich so freundlich“ entfuhr unwillkürlich meinen Lippen.

„O nein,“ stottert er, „ganz und gar nicht, Wenn Sie nur glauben wollten, daß es mir nur Vergnügen macht. Ich habe viele kleine Geschwister und beschäftige mich gern mit Kindern.“

Ich mußte unwillkürlich lächeln über den Eifer, mit dem er mich zu beruhigen suchte. Sein Gesicht strahlte ordentlich vor Gutmütigkeit, und er wurde lebhaft in dem Bemühen, seine kleinen Zuhörer zu unterhalten, rief ihnen zu, was sie tanzen sollten, fuhr bisweilen mitten unter sie und trug durch die Anleitungen, welche er ihnen gab, nicht wenig zur Steigerung ihres Vergnügens bei. Dann kehrte er wieder zu mir zurück und begann in schüchtern ehrerbietiger Weise, mich zu unterhalten. „Sie glauben nicht, mein Fräulein,“ sagte er, und fuhr mit dem Taschentuch über das erhigte Gesicht, „wie mich's schon lange verdrossen hat, daß Sie sich derartig plagen mußten. Schon seit einer Stunde habe ich Sie hier beobachtet und Ihre Geduld bewundert.“

„Die ist aber gar nicht groß, Herr Müller, gar nicht zum Bewundern.“

„Doch, doch, und es verlangte mich so, Ihnen die Last abzunehmen, Ihnen zu helfen, ich wußte nur nicht, ob Sie es mir gestatten würden.“

„Und da thaten Sie es ohne meine Erlaubniß,“ jagte ich lachend, und der gute Mensch drehte verlegen seinen Hut in der Hand. Es war, als ob sich jedes Haar auf seinem Haupte noch borstiger in die Höhe richte, als gewöhnlich. Wie mit einer gewaltigen Anstrengung riß er dann die Blicke vom Erdboden, an dem sie fest gehaftet, los, und erhob sie eigenhümlich blizend zu mir. Ich bemerkte in dem Augenblick, daß er hübsche, treuherzige, blaue Augen hat. „Wenn Sie mir nur gestatten wollten, liebes Fräulein,“ begann er mit unsicherer Stimme wieder, „Ihnen überhaupt das Leben leicht und angenehm zu machen, alle meine Kraft würde ich einsetzen, das Ziel zu erreichen.“

Seine Worte berührten mich wunderbar und mehr noch die Art und Weise, in welcher er sie vorbrachte. Bis in's Herz erschrocken, suchte ich nach einer Erwiderung; aber sie sollte mir erspart werden.

In Folge des Kinderlärms und vielleicht auch durch unsere Unterhaltung in Anspruch genommen, hatten wir beide überhört, daß die Gesellschaft, auf einem Spaziergang durch den Garten begriffen, heran kam. Ein lautes Bravo und Händeklatschen machte uns auf ihre Gegenwart aufmerksam. Herr Müller, blutroth, sicherlich kaum wissend, was er that, begann wie ein Unstümiger von Keinem die Orgel zu drehen, die Kinder stürzten jauchzend den Kommenden entgegen, und Wilma, die an der Spitze des Zuges zwischen einem der Offiziere und Herrn v. Alten stand, wollte sich ausschütten vor Lachen. Der Baron klatschte noch immer in die Hände und rief: „Bravo!“ und hinter ihm, es flimmerte mir vor den Augen, — hinter ihm stand Hermann Kade, von dem ich nicht einmal gewußt, daß er sich unter den Gästen befände. Seine Blicke ruhten mit Erstaunen und dabei eifrig kalt auf mir, während Wilma sich nach ihm umwendete und spöttisch eine Bemerkung an ihn richtete. Ein fast verächtlicher Ausdruck zuckte um seine Lippen, und indem ich es gewahrte, Lehrte meine Besonnenheit, deren mich die erste Ueber-raschung, das plötzlich in mir auftauchende Erinnern an jenes schon früher beliebte Geschwäg über Müller und mich nahezu beraubt hatte, vollkommen zurück. Ich begriff, daß ich sie nicht verlieren durfte.

Mich langsam erhebend, trat ich auf Herrn von Alten zu und sagte mit vollkommen beherrschter Stimme: „Wie freut mich, daß Sie dem Frohsinn der kleinen Schaar Beifall spenden, Herr Baron. Es war wirklich keine geringe Aufgabe, sie zu amüsiren und zusammen zu halten. Das Gelingen freut mich jetzt doppelt, und ich bin Herrn Müller sehr dankbar, daß er zu demselben wesentlich beigetragen hat.“

„So, hm, hm,“ sagte der abscheuliche Mensch, „ich zweifle an Ihrer Dankbarkeit durchaus nicht.“ Er rieb sich mit listigem Augenzwinkern die Hände, und aus der Gesellschaft, die nachgerade vollständig um uns versammelt war, richteten sich immer mehr Augen neugierig auf uns. Wilma lachte noch immer, und die Situation wurde für mich von Minute zu Minute peinlicher, da sollte sehr wider Willen Rosa mein Rettungengel werden. Mit dem Ausrufe: „Nun dürfen wir mit Euch gehen, nicht wahr, Mama?“ eilte sie auf diese zu, und Frau Brandes, ihr das verwirrte Haar aus der Stirn streichend, sagte mit holdseligem Lächeln: „Ihr geht jetzt, mein Liebling, euer Abendessen zu nehmen. Im Gesaal ist für euch gedeckt.“

Ihr Blick schweifte dabei zu mir herüber, und ich verstand sie. Ich rief die Kinder, und sie folgten mir diesmal williger als vorhin, wenn auch mit wildem Ungestüm, und es war gut, denn so blieb mir keine Zeit, meine Gedanken zu sammeln. Für die nächste Stunde nahm mich die Pflicht, meine hungrige Heerde um die Tafel zu plazieren, sie zu versorgen, zu vertheilen, unter ihnen zu schlüpfen, zu vermitteln, vollständig in Anspruch. Ich fand keine Minute, mich selbst nur zu setzen.

Im Vorübergehen hatte ein flüchtiger Blick auf die verlassenem Tische mich zu meiner Freude überzeugt, daß die Erwachsenen in der Veranda bereits den Thee eingenommen hatten. So durfte ich doch hoffen, jetzt wenigstens ungestört zu bleiben, aber auch das war eine Täuschung.

Den Offizieren sollten einige im Speise-saal hängende, sehr schöne Pferdebilder gezeigt werden, und zu dem Zweck kamen sämmtliche Herren herein. Die fremden unter ihnen beachteten mich, die sie höchst wahrscheinlich für eine Bonne hielten, gar nicht. Pastor Kade, den die Bilder und das Unterhaltungsthema augenscheinlich nicht interessirten, stand finster blickend und gelangweilt abseits. Zuletzt nahm er ein zufällig daliegendes Buch und blätterte darin. An mir ging er vorüber, als habe er mich nie gesehen.

Als alle Gäste endlich fort waren, ging ich auf mein Zimmer, stützte den Kopf in die Hand und blickte schweigend hinauf zu der klar im Aether schimmenden Mondscheibe. Du hattest Recht, Tante Fernanda, es ist doch schwer, Du aber sollst nichts davon ahnen, wie schwer. Später, später — nach langer Zeit, mögen diese Blätter es Dir sagen, wenn

Alles überwunden ist. Setzt darist Du nur erfahren, daß ich gesund bin und — von einem Tag bis zum andern vorwärts strebe.

Den 10. September.

Wenn ich am Sonntag Gelegenheit hatte, Frau Brandes gleichmäßig heitere Stimmung zu bewundern, so hat sich das seitdem geändert. Schon heute morgen beim Frühstück sagte mir Wilma: „Merken Sie auf, es ist ein Gewitter in der Luft. Unsere Gnädige hat noch gestern Abend ihre Kammerjose fortgejagt. Sie behauptet, dieselbe habe ihr bereits das dritte Kleid verdorben, und das arme Ding schwört doch heilig und theuer, sie sei auf's genaueste den ihr gegebenen Anleitungen nachgekommen. Nun aber kenne ich das, gibt es Krieg mit der Kammerjose, so stehen die Affen schlecht, denn das ist unser allerwichtigstes Departement. Und Ihnen, Fräulein Baryum,“ Wilma lehnte sich auf ihren Stuhl zurück und sah mich beglücklich lächelnd an, als habe sie etwas ausnehmend Vorzügliches mitzutheilen, „Ihnen geht es nächstens auch an den Kragen.“

„Mir?“ Erschrocken sah ich sie an und legte das Brod, welches ich eben an die Lippen führen wollte, nieder.

„Ja, Ihnen,“ lachte Wilma, und zeigte dabei all ihre schneeweißen, spitzen Köhnen, daß ich sie ohne Mühe hätte zählen können.

„Aber Sie gehen ja so mit Leib und Seele in Ihrem Berufe auf, daß Ihnen vielleicht das Spaß macht, was mir ein Grauel sein würde.“

Sie schweig und warf ein Stück Zucker nach dem andern in ihre Tasse, während sie mich von der Seite scharf fixierte. Ich sah, daß sie Neigung hatte, mit mir zu spielen, wie die Kage mit der Maus, und in dem Bewußtsein hielt ich mich tapfer. Schweigend nahm ich mein Brod wieder auf und sagte nichts.

„Sind Sie nicht neugierig?“ fragte sie, als ihr mein Schweigen langweilig werden mochte.

„Nein.“

Sie sah hoch auf. „Wenn ich nicht selbst theilhaftig wäre, würde ich Ihnen auch nichts sagen.“ begann sie dann wieder, „so aber — nun die Sache ist ganz einfach die, meine Tante stellte Sonntag an Pastor Kade das Erjuden, nächstens einmal in Ihrem Schulzimmer zu erscheinen, dem Unterricht beizuwohnen und sich zu überzeugen, ob Sie wirklich mit den Kindern etwas Erprießliches ausrichten. Sie fügte hinzu, daß sie sich bis jetzt darüber kein Urtheil habe bilden können.“

Ich ballte unter dem Tisch meine beiden Hände fest zusammen, aber Dank Wilma's Hin- und Herzern war ich vorbereitet.

„Es würde mir nur erwünscht sein,“ antwortete ich gelassen, „wenn Frau Brandes recht oft dem Unterricht beizuwohnen wollte.“

Das junge Mädchen lachte hell auf. „Wenn Sie sie besser kennen, würden Sie nicht auf so komische Gedanken kommen,“ rief sie. „Dem Unterricht beizuwohnen! Dazu ist sie viel zu träge — hat auch besseres zu thun,“ fügte sie leiser hinzu, „aber was ich Ihnen noch sagen wollte, — wenn mich auch der Gedanke mit Entsetzen erfüllt, vor berufenem Ohren zu einer Probelektion verurtheilt zu sein, so möchte ich mich doch gern nochmal als Schülerin versuchen. Ich bin wirklich in Gefahr, mein bischen mühsam erlernte Schulweisheit ganz und gar wieder zu vergessen, möchten Sie nicht so freundlich sein, auch mich unter Ihre Schülerinnen aufzunehmen?“

Ich wußte nicht, ob ich ihre Worte für Scherz oder Ernst nehmen sollte, sie aber lächelte schelmisch und sagte, verächtlich die Augen aufschlagend: „Sich einmal wieder als Schülerin examinieren zu lassen, muß ganz allerliebste sein.“

Jetzt begriff ich, worauf dieser plötzliche Fleiß hingedachte, war aber doch geneigt, das Ganze als einen von Wilma's tollen Einfällen zu betrachten. Demgemäß antwortete ich ihr auch scherzend, sie werde mir in der Stunde willkommen sein, dachte aber weiter nicht daran, da ihre sonstige Mittheilung mich viel zu sehr beschäftigte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Depositar.

Von Emil Souvestre. Aus dem Französischen überetzt von C. N. (Fortsetzung.)

Herr Lesebure belächelte seit dreißig Jahren sein ernstes und schwieriges Amt in Nantou. Die Erfahrung, welche gewöhnliche Seelen abstupft, hatte ihn mitteilidig gemacht; der Schuldige war für ihn immer ein Unglücklicher, niemals ein Feind.

Als der Lumpensammler ihn und seine Protokollanten bemerkte, schüttelte er. Also ist's doch wahr, man liefert mich dem Richter aus?

Beruhigen Sie sich, armer Mann, sagte dieser, der auf den ersten Blick erkannt hatte, wie schlimm der Zustand des Verunglückten war, wir wollen Ihr Unglück nicht noch größer machen.

Ach, für mich ist alles vorbei, Herr Lesebure, versetzte Michel; ich fühle wohl, daß ich es keine zwei Tage mehr treiben werde; mich dauert nur Katharine; sie wird's nicht überleben, wenn man mich ins Gefängniß bringt.

Der Friedensrichter wandte sich nach Herrn Voisfel um. Allerdings ist Katharine eine ehrsüchtige Haut, sagte er halbblau.

Das soll doch nicht etwa heißen, daß man diesen Taugenichts schonen soll, weil sein Kind ihm nicht ähnlich ist? gab der Maire von St.-Paterne etwas ärgerlich zurück.

Das habe ich nicht gesagt, erwiderte Herr Lesebure mild; ich habe nur eine Bemerkung hingeworfen, die Sie vielleicht zu anderer Entschließung bringen könnte.

Mein Entschluß ist gefaßt! rief dieser aus; ich bin bestohlen worden, ich habe den Dieb, und er soll ins Gefängniß kommen; Jedem, wie er's verdient.

Verzeihung, sagte der Greis lächelnd, aber das Evangelium besteht aus, Böses mit Gutem zu vergelten.

Mein Evangelium ist das Gesetzbuch, Herr, unterbrach ihn barisch der Besitzer von Viviers; dieser Mann hat meinen Garten geplündert, ich will ihn arretilren lassen; das ist mein Recht, und ich könnte hinzufügen, das ist Pflicht für uns beide.

Herr Voisfel hatte besonderen Nachdruck auf die letzten Worte gelegt, so daß es klang, als wollte er damit dem Richter eine Zurechtweisung erteilen. Der Letztere lächelte, zuckte mit der Achsel zum Zeichen, daß er sich fügen wolle, da es nicht anders ginge, und erwiderte mild, aber traurig: Das weiß ich wohl, Herr, aber ich weiß auch, daß Derjenige, der sich streng an sein Recht hält, und bei Erfüllung seiner Pflichten nicht an sein Herz appellirt, oft Gefahr läuft, grauam zu werden. Uebrigens, Sie haben mich helen lassen, um diesen Unglücklichen zu verhören, und da Sie bei Ihrem Entschluß beharren, werde ich das Verhör beginnen, vorausgesetzt, daß seine Verletzungen dem nicht hinderlich sind.

Sie verhiinderten ihn noch soeben nicht, mich um Verzeihung zu bitten, bemerkte der Maire, und können ihn folglich auch nicht hindern, Ihnen Rede und Antwort zu stehen.

Herr Lesebure mußte dem beipflichten, bedeutete dem Protokollanten sich zu setzen, und das Verhör begann.

Der Lumpensammler, der sich wieder einigermaßen erholt zu haben schien, legte ein vollständiges Geständniß ab, gemischt mit Bitten und Ausdrücken des Verdauerns und der Rechtfertigung. Er erzählte unter Schluchzen und Thränen, wie sein ganzes Leben schlechten Einflüssen oder den Veruchungen der Armut ausgesetzt war.

Wie mancher andere, hatte auch er von seinen Eltern weiter nichts erhalten und geriet als eine elende Existenz. Ohne moralischen und religiösen Halt, kein Ziel vor Augen, überließ er sich blindlings dem Zufall, er legte sich keine Verantwortlichkeit auf und fragte nicht, ob sein Thun gut oder schlecht war, je nach dem empfangenen Eindruck oder nach den Umständen handelte er bald ehrlich, bald unredt, ohne einen rechten Begriff von Ehrlichkeit oder Verbrechen zu haben oder sich Gedanken darüber zu machen.

Herr Lesebure ließ ihn gewähren in seiner Mittheiligkeit, er interessirte sich daran, wie an Allen, was ihn einen Blick in das Innerste des menschlichen Herzens thun ließ; er hoffte auch, daß die Entschüllungen des alten Mannes seinen Ankläger milder stimmen könnten; aber dieser hatte sich von seiner Leidenschaft so hinreißen lassen, daß er in den Bekenntnissen des Bettlers nur das sah, was ihn anklagte, daher drang er auf die Abfassung des Protokolls, das der Schreiber vollendete, und mit einer fast freudigen Hast unterschrieb er es. In seiner Eigenschaft als Zeuge mußte Franz ein gleiches thun.

Herr Voisfel reichte ihm die Feder.

Unterzeichnen Sie auch Ihren eigentlichen Namen, bemerkte er, als sich der junge Mann über das Papier neigte, schreiben Sie leserlich Franz von Williers.

Der Lumpensammler stunkte bei diesem Namen.

Von Williers, wiederholte er, indem er sich aufzurichten suchte, da heißen Sie wohl gar nicht Lourmand?

Das ist der Name Desjenigen, der mich erzogen hat, antwortete Franz, man hat sich daran gewöhnt, ihn auf mich zu übertragen, und ich selbst betrachte ihn als den meinigen; aber mein Vater hieß von Williers.

Seinrich von Williers? Ja wohl.

Aus Lourmou Beconnais? Woher wißt Ihr denn — Und er hat in der Vendee gebietet?

Unter Herrn von Lesebure. Ganz recht, rief Michel, und richtete sich wieder auf, da muß ich doch gleich sehen. Wißt Ihr denn nicht, daß ich Waife bin? fiel Franz ein.

Der Lumpenmichel schlug sich an die Stirn. 's ist ja wahr, jagte er, aber Sie sind doch sein Sohn und sein einziger Erbe?

Ohne Zweifel. Dann habe ich noch mit Ihnen zu thun; vielleicht wissen Sie schon, warum es sich handelt.

Er hatte sich über den Rand des Bettes gebeugt, und seine Hände wühlten tonkullvisch in dem Strohsack; er zog einen Tuchlappen daraus hervor, in welchem etwas Unförmiges eingewickelt war.

Es sind schon viele Jahre her, daß mir das Ding anvertraut worden ist, sagte der Lumpenmichel, das geht zurück bis zum Uebergang der Royalisten über die Loire nach der blutigen Schlacht von Le Mans. . .

Nun und was war da? unterbrach der Maire ungeduldig.

Ich hatte mich wie Jedermann nach der Bretagne geflüchtet, fuhr der Verletzte fort, dem das Sprechen nicht mehr schwer zu fallen schien, und wartete in der Nähe von Carquefou auf eine Gelegenheit, wieder über das Wasser zu kommen, da kam ein anderer Brigant in das Bauerngut, in dem ich mich versteckt hielt.

Als dieser die Straße von Luensis hatte verlassen wollen, war er mit Dragonern zusammengekommen, und diese hatten ihm drei Säbelhiebe beigebracht, daß er daran ebenso genug hatte, wie ich heute an meinem Sturze; sein Tod hand nahe bevor.

Und der hat Dir übergeben, was Du da hast? fragte Herr Voisfel, der alle diese Einzelheiten übergehen wollte.

Wie der Herr Maire sagt, versetzte Michel, er hatte einen Anteil von mir gekauft, der in Conde wohnte. Als er sah, daß er sterben mußte, ließ er alle Leute des Gutes zusammenkommen und gab mir dies da vor ihren Augen, ich mußte ihm schwören, es Herrn Heinrich von Williers zu übergeben.

Sie haben das Versprechen nicht gehalten? fragte der Richter.

Was dem Grunde, weil ich nach Friedensschluß die gedachte Person erfolglos gesucht habe.

Mein Vater war allerdings an demselben Tage angekommen wie Herr von Lesebure, bemerkte Franz.

Und der brave Lourmand hatte sich Ihrer angenommen; ich begreife jetzt, daß ich nicht früher darauf gekommen bin.

Aber Ihr wißt doch auch den Namen Desjenigen, der Euch das übergeben hat? versetzte der Maire immer mehr interessirt.

Ganz gewiß, erwiderte Michel, es war ein Knecht aus dem Gasthof zum Löwen in Angers, Namens Wilhelm.

Herr Voisfel machte eine heftige Bewegung und änderte die Farbe.

Dieser Mensch hat uns noch zum Besten, sagte er, und zwang sich zu lächeln: er erkundet einen Roman, um uns zu interessiren und Zeit zu gewinnen.

Ich erdichte nichts, rief der Lumpensammler aus; bei Gott, ich habe nur das erzählt, was sich wirklich zgetragen hat.

Das kann übrigens Alles wahr sein, fiel Herr Lesebure ein, dem die Aufregung des Maire nicht entgangen war. Wir wollen doch erst sehen, was da eingewickelt ist.

Ach Gott, es wird nicht viel sein, versetzte der Lumpensammler und zuckte verächtlich die Achseln.

Ich hab' wohl schon Kenntniß vom Inhalt genommen? warf der Friedensrichter ein.

Man muß doch wissen, was man in Verwahrung hat, erwiderte der Lumpenmichel, aber wahrhaftig, Herr Lesebure, es war weiter nichts in dem Wapen, als dieses Stück von einem Zinneller mit Krügelehen, die ich nie habe entziffern können.

Gebt her, fiel ihm der Herr von Viviers ins Wort und streckte die Hand darnach aus.

Aber Herr Lesebure kam ihm zuvor.

Einen Augenblick Geduld, sagte er ernsthaft, man macht nicht so viel Aufhebens von einer werthlosen Sache, dahinter muß ein Geheimniß stecken.

Sagen Sie lieber, eine Mystifikation, bemerkte Herr Voisfel; was soll das Stück Zinn für einen Werth haben?

Das wird sich bald zeigen, antwortete der Friedensrichter, der sich dem Fenster genähert hatte, hier sind einige Zeilen ins Metall eingegraben. (Schluß folgt.)



Nr. 618. — Saturn. Außergewöhnliche Gaben, Dichtertalent od auch Talent für Musik od Malerei, jedenfalls viel Schönheitssinn und Kunstverständnis. Warmes Herz, Freigebigkeit, aber leider auch viel Selbstgefälligkeit.

Nr. 619. — E. S. S. in R. Sehr viel Eitelkeit und Gesundheit, aber Laft, Zartgefühl und Weiblichkeit. Vösgelöst vom sinnlichen Vergnügen, aber zu sehr der Stimme des Herzens folgend, manchmal auf Kosten des Verstandes. Feiner Geist, aber etwas enge, kleinliche An-

sichten. Offenheit, guter Geschmack, Freude am Komfort, mitunter heftig, jung und unerfahren.

Nr. 620. — D. F. F. Heiterkeit, Wiß, Hausytrannei, Stolz, Energie, mehr unternehmen als vollenden, Neugierlichkeit. Klarer Verstand, gutes Urtheil, Gewissenhaftigkeit, Leidenschaftlichkeit.

Nr. 621. — Lina in D. Lebhaft Phantasie, geistige Interessen, Selbstbeobachtung. Materielle Vorjorglichkeit. Im Vergern sehr böse, nie grob, aber sehr leidenschaftlich, zäh und ausdauernd, energisch, fleißig, geschickt, begabt. Knappe Gedankenausßerung, Widerwillen gegen Nothheit und Gemeinheit od viel Rücksichten für Andere.

Nr. 622. — Fr. Nina in C. (Zu wenig Material.) Heiterkeit, Mittheiligkeit, Freigebigkeit, Laft, Weiblichkeit, warmes Gemüth. Etwas wählerisch.

Nr. 623. — Alpenrose im Thal. Talent zur Hausytrannin. Gute Begabung, Leichtgigkeit im Lernen, Selbstbeobachtung, Gewandtheit, Schmiegsamkeit des Geistes, aber heftiges, aufbrausendes Wesen und etwas Mißtrauen. Einfachheit und Natürlichkeit, und wenig Egoismus, auch Aufopferungsfähigkeit.

Nr. 624. — S. L. O. Entwidelte Intelligenz, trotz nicht sehr bedeutender Anlagen. Zurückhaltung, Undurchbringlichkeit. Sinn und Verstandniß für Schönheit und Kunst, warmes Gemüth, zu wenig Energie; der Verstand geht etwa mit dem Herzen durch.

Nr. 625. — S. M. O. Heiterkeit, Geordnetheit, Leichtgigkeit im Lernen, knappe Ausdrucksweise, zarter Geist, Weiblichkeit, aber Talent zur Hausytrannin, Eigensinn und nicht immer streng wahr.

Nr. 626. — Wittwe F. in F. Energisch, gewandt, guter Kaufmann, etwas Widersprüchigkeit und Gewohnheit zu dirigiren. Begabt, heiter, schlagfertig, witzig, erwerbham, ein Züftamenter, tiefes Gemüth. Koparbeit ist selbstbewußt; Leichtgigkeit im Erfassen, wohlmeinend, wenn auch etwas eigenfinnig.

Nr. 627. — A. B. Gewissenhaft, brav, fleißig, sich selbst beobachtend, sitzham, aber leicht verletzt und auch etwa eigenfinnig. Inniges Gemüth, Ehrlichkeit, Beständigkeit, Offenheit, ziemlich viel Energie und Ausdauer, Bescheidenheit, Einfachheit, Herzensgüte.

Nr. 628. — Frau M. G. in B. Menglisches, zaghaftes Gemüth, materielle Fürjorglichkeit, Aufopferungsfähigkeit, Zartgefühl, Empfindlichkeit und etwas enge Ansichten. Offenheit, Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit, Wohlmeintheit, Freigebigkeit, Vorliebe für Eleganz, guter Geschmack.

Nr. 629. — A. A. in B. Lebhaft Phantasie, erfinderische Ideen, Leichtgigkeit im Erfassen, allein unpraktisch in der Ausföhrung. Leidenschaftliches Gemüth, jähzornig, heftig und dann wohl auch brutal. Selbstsucht, Unguverlässigkeit, aber mehr aus gutmüthiger Schwäche oder Leidenschaftlichkeit als aus Berechnung.

Nr. 630. — A. M. A. 10. Alter Mann, aber noch geistesfröhlich, thätig, lebhaft. Gute Gaben, große Wohlmeintheit, gute Gedankenverbindung, geistiger Vorkämpfer, abstrakte Wissenschaften studirt, inniges Gemüth. — Vösgelöst von sinnlichem Vergnügen.



Frl. S. in B. Wer bis tief in die Nacht hinein geistig thätig ist, dessen Nahrungsbedürfniß ist minim am frühen Morgen. Es muß auch kein Zwang dabei, sondern das Beste ist ein Fasten bis 10 Uhr, wo der Appetit sich dann unwiderstehlich meldet. Ein kleines Fleischgericht, eine Tasse kräftige Bouillon oder ein rohes Ei mit einigen Löffeln gekühtem Weine angerührt, wird zu dieser Zeit wunderbar erquickend. Recht fleißig warme Bäder, mit tüchtigen Frostiren der Haut, und die fleißige Anwendung von ganzen Bädern ist älteren Leuten sehr zuträglich.

Frau Tina S. in G. b. S. Gewiß kann eine achtsame, scharf beobachtende Hausfrau dem Gesundheitsbestanden fortlaufend mit Anregungen und Winken zur Hand sein; an ihr ist es eben, ihm Material zur wissenschaftlichen Bearbeitung an die Hand zu geben. Das ist die richtige Theilung der Arbeit, die auf jedem Gebiete anerkannt und durchgeführt werden sollte. Es ist traurig genug, daß eine Menge von Frauen, die ohne Frage zu den Gebildeten gezählt werden wollen, so oberflächlich im alten Schlenkerian dahin leben. Sie nehmen die schädlichen Wirkungen dieser oder jener Unzulänglichkeiten unbeanstandet oder unverdroffen hin und warten, bis ein Anderer die Initiative für Beseitigung des Uebelstandes ergreift. Was solch' mütterlicher Charakterzug in der Kindererziehung und Pflege zu bedeuten hat, das ist dem Einsichtigen klar.

Frl. G. A. in G. Das Maßliebchen kann sich nicht zum Wuche der Eiche entwickeln, denn es steht dies den festen, natürlichen Gejeßen entgegen. Es kann aber als Blume zur höchstmöglichen Schönheit und Vollkommenheit sich entfalten. — Eine beschiedene, treue Hausdienenin ist ein Schatz, nach dem viele an wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Bildung hochragende Damen umsonst verlan- gend die Hände ausstrecken. Lernen Sie den unschätzbaren Werth sich beschiedenen, treuen Wirkens nur recht kennen!

Unwissende in A. In Zeiten von allgemeinem Futtermangel, wo den Thieren alles Mögliche vorgefetzt wird, ist die Milch selten von guter Beschaffenheit, und

es zeigt sich bei den sich noch ausschließlich von Milch nährenden Kindern in der Regel eine Abneigung gegen deren Genuß. Eine achtsame Mutter thut gut, zu dieser Zeit einen Wechsel in der Ernährung eintreten zu lassen. Gut zubereiteter Haferklein und ein rohes, gut verflopfes Ei ist eine treffliche, in jeder Beziehung genügende Nahrungsmittel.

J. C. in M. Wir werden den Gegenstand in einer der nächsten Nummern ausführlich behandeln.

Frl. M. J. in C. Sie zu Anfang einer Woche sind wir nicht im Falle, Ihren Wünschen entsprechen zu können. Auch für den Schluß der Woche müssen wir in Ihrem eigenen Interesse um vorherige Mitteilung bitten.

Hrn. Ad. A. in S. Ihre Klage ist vollberechtigt. Unsere unnatürlichen, gesellschaftlichen Zustände machen es jungen Männern in der Fremde beinahe unmöglich, die jungen Töchter in ihrem häuslichen Wirken auf ihren Charakter und ihre eigentliche Wesenheit zu prüfen. Es ist dies ein viel beklagter Mangel, dem theils viel Eheslosigkeit zur Last fällt, der aber auch die traurige Thatsache so viel unpassender und unglücklicher, ehelicher Verbindung aufgebildet werden muß. Vielfach sieht sich aber auch die Häuslichkeit in jeder Beziehung so sehr eingeengt und beschränkt, daß ein Aufenthalt und Verkehr dort für ein fremdes Element zur Unmöglichkeit wird. Es darf aber auch nicht verdrängt werden, daß der frivole Sinn manchen jungen Mannes, die Sucht, den Verkehr im häuslichen Kreise zu Liebeständelei und noch Weiterem auszubuten, einem fremden Elemente die Aufnahme in solche Familienkreise erschwert. Wir meinen indes, daß beharrliches Wollen zu einem guten Zwecke doch zum

Ziele führen sollte. Ein landläufiges Sprüchwort sagt: Was sein soll, schießt sich wohl.

Keine Ursache, große Wirkung. Nicht selten hat ein jähes Heraustrreten aus der Wärme in die Kälte, ein rascher Wechsel von warmer in kalte Luft manch blühendes Leben theils in rascher Folge, theils in langsamem Siechtum dahingerafft, Glüd und Wohlfahrt einer Familie zerstört. Die kleinen, aber naturheilkräftigen **Sodener Mineral-Pastillen**, die nach dem vorwichtigen Urtheile der ersten Professoren und der hervorragendsten medizinischen Autoritäten von keinem gleichen Medikament der Welt bezüglich ihres mineralischen Gehaltes und Heilkraft erreicht, geschweige übertraffen werden, wären bei rechtzeitigem Gebrauch geeignet gewesen, die große unheilbringende Wirkung dieser kleinen Ursache aufzuheben. Daher veräume man nicht, bei schroffem Luftwechsel, scharfen Luftströmungen oder rauher Witterung in das Freie zu treten, ohne einige dieser Pastillen, die man leicht stets bei sich tragen kann, im Munde langsam zergehen zu lassen. Die sich bildende Krankheit wird dadurch im Keime erstickt. Der Verkauf dieser Pastillen haben alle Apotheken, Droguerien und Wein-Waarenhandl. zu Fr. 1. 25 per Schachtel übernommen.

(Beim Einkauf verlange man nachdrücklichst **achte** Sodener Mineral-Pastillen und achte, ob deren Schachteln mit **blauer** Schutzmarke mit dem Facsimile **Ph. Hermann** versehen sind.) [809—26]

Beilage: Frühjahrs-Neuheiten von Conrad Merz in Stuttgart.

Feine spanische Weine: Malaga, Sherry, Sanitäts-, Tisch- und Dessert-Weine, Madeira und Oporto verwenden in Flaschen von 12 Flaschen an, ab Basel, zu billigen Preisen: **Pfaltz, Hahn & Cie., Barcelona** u. **Basel**, Hoflieferanten J. M. der Königin-Regentia von Spanien. Direkter Import. Preisliste franco. [9]

Schwarzseidene Faille Francaise, Armüre, Surah, Satin merveil-leux, Satin Luxor, Atlasse, Damaste, Nipje, Taffete etc. Fr. 2.— bis 15. 50 (in ca. 120 versch. Qual.) verwendet in einzelnen Roben und Stücken das Seidenfabrik-Depot **G. Henneberg, Zürich**. Muster umgehend. [297—2]

Mouliné-Rayée, Saison-Nouveauté, doppeltbreit, garantiert reine Wolle, à Fr. 1. 20 per Elle oder Fr. 1. 95 per Meter, verwenden direct an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Dettinger & Co., Centralhof, Zürich**. [172—4]
P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco, neueste Modestücke gratis.

Zur gef. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressänderungen, diesbezügliche **Anfragen und Correspondenzen**, sowie alle **Zahlungen** sind ausschließlich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen**, zu adressiren. — **Inserat-anträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis **Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen und Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Anskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Ein junges, katholisches Mädchen, das schon gedient hat, gut nähen und flicken kann, wünscht eine Stelle in einem Privathaus zur Besorgung der Hausgeschäfte, am liebsten nach St. Gallen. Gef. Offerten sub Chiffre S 352 befördert die Expedition d. Bl. [352]

Gesucht:

Eine junge ordentliche Tochter als **Zimmer- und Kindermädchen** in ein besseres Privathaus in **Stein a. Rh.** An-meldungen sub Chiffre **L R 349** bei der Expedition dieses Blattes. [349]

In einer hübschen kleinen Stadt am Bielersee werden bei einer geachteten Dame und ihrer Tochter noch einige junge Mädchen aufgenommen zur Erlernung der französischen Sprache, wobei man die Kurse eines berühmten Institutes besuchen könnte. Preis 700 Fr. per Jahr. Referenzen ertheilt Fräulein Kaiser, Lehrerin in **Bern**, und Herr Pfr. **Quinche** in **Neuenstadt**. Gef. Offerten sub **T 348** befördert die Expedition d. Blattes. [348]

Für Eltern.

Eine Lehrerfamilie in **Genf** würde noch einige Töchter in **Pension** nehmen, welche die französische Sprache erlernen oder sich in derselben vervollkommen wollen. Mässiger Preis, Familienleben und liebevolle Behandlung. Beste Gelegenheit zur Ausbildung in der Musik. Sich zu wenden an **J. Stadler**, rue du Montblanc 24, **Genf**. [320]

Pflegeeltern-Gesuch.

Ein Wittwer ohne eigenen Haushalt wünscht zwei seiner Kinder (Mädchen) im Alter von 8 und 12 Jahren neu zu plaziren, wo sie ebenfalls elterlich behandelt würden; das ältere öhne, das jüngere gegen billigere Entschädigung. Dieselben sind seit einigen Jahren bei der gleichen Bauernfamilie verkostgeldet gewesen und christlich erzogen, folgsam und zur Arbeit gewöhnt.

Reformirte Familien, welche geneigt wären, das eine oder das andere Mädchen aufzunehmen, wollen gef. ihre Offerten nebst Angabe der Bedingungen unter Chiffre **R S 346** der Expedition dieses Blattes eingeben. [346]

Eine junge Tochter,

beider Sprachen mächtig, sucht Stelle in ein Hötel als **Volontairin**, um an der Tafel zu serviren und wenn möglich in der Zwischenzeit ein wenig das Kochen zu erlernen. Gef. Offerten sub **E B 347** an die Expedition dieses Blattes. [347]

Eine junge Tochter,

welche die französische Sprache gründlich erlernen möchte, findet in einer Familie sehr gute Aufnahme. Vortreffliche Schulen. Klavierunterricht. Günstige Bedingungen. Sich zu wenden an **Madame Jeanjaquet**, Ecluse 24, **Neuchätel**. [354]

Pension Holdener

Luftkurort Ober-Yberg,
— 3 Stunden von Einsiedeln. —
1126 M. ü. M. — Pension: Mai, Juni, September und Oktober Fr. 3 bis Fr. 4 mit Zimmer; Juli und August Fr. 3. 50 bis Fr. 4. 50. Vier Mahlzeiten. Post. Telegraph. — Bestens empfiehlt sich **Frid. Holdener-Walder**. [302]

Jersey-Tailen und Blousen

versendet in neuesten Genren zu sehr vortheilhaften Preisen durch die ganze Schweiz zur Auswahl **ohne Nachnahme** Abonnentinnen dieses Blattes: (B 2768)

Au Bon Marché, Marktg. 52, Bern.

Wir bitten, Farbe und ungefähre Grösse und genaue Adresse anzugeben. [245]

Herdfabrik Emmishofen

(Thurgau). [72]
Bisheriger Absatz 20000 Herde. [345]

Gesucht auf den 15. Mai oder auch früher ein ordnungsliebendes, williges Mädchen, das die Hausgeschäfte versteht und im Nähen nicht ungetibt ist. — Offerten mit **E S 351** bezeichnet, befördert die Expedition d. Bl. [351]

Eine geübte Damenschneiderin

sucht Stelle bei einer **Damenschneiderin** oder bei einer **Herrschaft**, am liebsten in der französischen Schweiz. Gef. Offerten sub Chiffre **E 337** befördert die Expedition d. Bl. [337]

In einer guten Familie, die ein sehr hübsches Dorf in der Nähe von Neuchätel bewohnt, würde man ein oder zwei junge Leute, welche die französische Sprache zu erlernen wünschen, aufnehmen. Sie hätten Gelegenheit, eine sehr gute Sekundarschule zu besuchen und fänden ein angenehmes und komfortables Familienleben. — Die besten Referenzen stehen zu Diensten. — Nähere Auskunft ertheilen die Herren **A. Kändler-Siewerdt** in **Oerlikon** und **A. d'Ivernois** in **Colombier** (Neuchätel). [340]

Ein altbekanntes Hustenmittel,

gleich vorzüglich für Erwachsene wie für Kinder, ist **Schrader's Spitzwegerrichsaft** in Flac. à Fr. 1. 25 u. Fr. 1. 90. Generaldep.: Apoth. **Hartmann** in **Steckborn**. In **St. Gallen** in sämtl. Apotheken, sowie den meist. Apotheken der Schweiz.

Prager Milchschenken

prima Delikatesswaare, 3—6 Kilo schwer, offeriren franco per Post à **Fr. 2. 50** per Kilo **Gebrüder Martin**, Comestibles, Davoserhof, Landquart. [345]

Kt. Aargau Eisenbahn MUMPF Am Rhein Post und Telegraph
Rhein-Soolbad zur „Sonne“.
Prachtvolle Lage am Rhein. — Terrasse u. Garten. — Billard. Billige Pensionspreise. — Prospekt gratis. [353]
O L b 298] **F. J. Waldmeyer-Boller**, Besitzer.

CHOCOLATE

Milch-Chocolade in Pulver und in **Croquettes**. Die einzigen, welche die nährenden und milden Eigenschaften des Cacao's und der Milch vereinigen. Man verlange den Namen des Erfinders. [10]



Brooke's Putzseife sollte in keiner Haushaltung mehr fehlen, ist das beste Mittel, um Rost, Schmutz, Flecken, Anlaufen zu entfernen, reinigt alle Küchengeräthe, macht Messing, Kupfer, Bestecke, Waffen etc. spiegelblank. — Zu haben in den bekannten Dépôts. — Preis 25 Cts. (H 4208 Q) Engros: **Robert Wirz**, Gartenstr. 66, **Basel**. [22]

331] Günstiges Altersasyl.

Ein junges, kinderloses Ehepaar mit sehr schönem Haus und Garten beim schönen Städtchen Wyl, St. Gallen, wäre geneigt, einen **Herrn** oder eine **Dame** vorgerückteren Alters bis an's Lebensende zu verpflegen. Absolut familiäre Behandlung wird zugesichert. Gef. Offerten unter Angabe der **jährlichen Asylvergütung** oder deren **lebenslänglicher** Gesamtsumme erbittet man an das Agenturbureau **Fr. Graber**, Wylenstr. 706, Wyl (Toggenburg) behufs Weiterbeförderung.

Scherrer
Z. Samedel, St. Gallen.
liefert
pr. Nachnahme d. d. ganze Schweiz:
Hose Art. 1 zu Fr. 9.25 in 6 Dessins
Hose „ 5 „ „ 11.— „ 6 „
Hose „ 10 „ „ 14.25 „ 6 „
Hose „ 15 „ „ 18.— „ 6 „
Preis-Conrate und Stoffmuster gratis.
Welche Artikel wünschen Sie bemustert?

Knaben-Anzüge

versenden zur Auswahl [205 für jedes Alter passend

Wormann Söhne
St. Gallen

Herrenkleider - Garderoben - Geschäft. Angabe des Alters | Illustrierte Kataloge genügt. gratis.

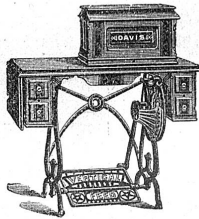
Der Anker-**Pain-Expeller**
ist und bleibt das beste Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Nerven Schmerzen, Gliederweihen, Bahnhöh und bei Erkältungen. Nur echt mit Anker! Zu 1 u. 2 Fr. vorrätig in den meisten Apotheken. Ausführliche Beschreibung senden auf Wunsch kostenlos. **J. W. Richter & Cie., Olten**.

— Billigste, reellste —
Bezugsquelle für Corsets: Frau Amsler-v. Tobel, Corsetfabrikation, Zürich.
 Für Auswahlendungen
 angeben, wie das Maass genommen wurde. [94]
 — Preisangabe erwünscht. —
Laden: unter'm Hôtel Schwert.

Kradolfer & Salzmann in St. Gallen
 empfehlen ihr umfangreichstes Lager in den verschiedensten neuen
Damen-Mäntel und Kinder-Confectionen
 von den billigsten bis zu den feinsten Genres unter Zusicherung
 reellster Bedienung. [339]

— Die höchst erreichbaren Auszeichnungen. —
 London 1887: Ehren-Diplom. Paris 1885: Ehren-Diplom.
Die neue Davis-Nähmaschine
 mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich Kraft, Einfachheit u. Dauerhaftigkeit mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. — Das verticale Transportirsystem der Davis-Näh-



maschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [93]

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft
 — Das Diplom der Goldenen Medaille —
 der Internationalen Ausstellung in Brüssel 1888 — den höchsten für Nähmaschinen
 erteilten Preis.

Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen, Nähmaschinenfabrik in Rüti (Kant. Zürich).
 Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Häckelgarne, Brodirgarne, Nähzwirne, Strickgarne [315]
 in verschiedenen Qualitäten u. grösster Farbauswahl empfiehlt
Hs. Jacob Wild z. Baumwollbaum, St. Gallen.

Blumer, Leemann & Cie., St. Gallen.
 — Rideaux-Fabrikation —

in allen couranten und modernen Genres auf: [92]
Mousseline, Tüll und Etamine gestickt.
Spachtel- und farbige Spezialitäten.
 Reich assortirtes Lager in englischen und französischen Gupure-Rideaux und Vitrages, abgepasst und am Stück, von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten. Besteingerichtete Fabrikation von

Hand-Stickereien
 (Monogramme, Namen, Guirlanden auf Taschentücher, Damen- und Bettwäsche, Tischzeug, Fantasie-Artikel).

Lieferung ganzer Aussteuern
 mit oder ohne Stoff und Konfektion. [92]
 Grosse Auswahl in **ungestickten Taschentüchern**, in englisch rein Leinwand, Batiste, Linon, mit und ohne Hohlraum.

Maschinen-Stickereien
 für Lingerie und Konfektionszwecke.
Gestickte Damen- und Kinder-Garderoben
 in allen couranten Stoffen.
 Muster und Auswahlendungen stets gerne zu Diensten.

Elegant garnirte Strohhüte
 für Damen und Mädchen
 in neuesten, sehr gefälligen Modellformen
Spitzen und Tüll-Capoten — Trauerhüte.
 Auswahlendungen postwendend franko durch die ganze Schweiz.
Fräulein Carolina Wunderly, Modes,
 37 Rennweg 37 — Zürich.
 311]

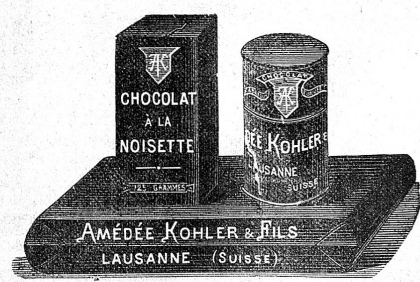
Allen Hausfrauen bestens empfohlen!
 Vorzüglichstes inländisches Produkt,
 der besten ausländischen Konkurrenz (Frank, Völker, Trampler, Kuenzer etc.) von unsern Lebensmittel-Untersuchungsbeamten als vollkommen gleichwerthig befunden.
== Cichorien-Kaffee ==
U. Glutz & Cie., Solothurn
 P. S. Man bittet genau auf die Firma zu achten und nur obige Marke zu verlangen. (M 5029 Z) [25]

Sus. Müller's patentirt. Selbstkocher.
 50% Zeit- und 50% Holzersparniss!
Beste Kochmethode!
 Ca. 1000 Stück in sehr kurzer Zeit abgesetzt.
 Prospekt und Preis-Courant gratis. [192]
S. Müller & Cie. — Aussersihl-Zürich.



Für Feinschmecker!
Blooker's Cacao
 ist garantirt rein, also von hohem Nährwerth.
 Augenblickliche Zubereitung. [19]
Erreichbar bestes Fabrikat
 im Gebrauche vortheilhafter als Chocolate und andere Cacao-fabrikate.
Überall in der Schweiz vorrätig in Büchsen
 zu Fr. 4. — per 1/2 kg. — Fr. 2. 20 per 1/4 kg. — Fr. 1. 20 per 1/8 kg.
Fabrikanten: J. & C. Blooker, Amsterdam.

Wie gelangt man zu einem zarten Teint?
 Einzig und allein durch Anwendung der seit Jahren berühmten und ärztlich empfohlenen **Kali-Kräuter-Seife**. Dieselbe erzeugt zarten, frischen Teint und hat sich glänzend bewährt gegen rauhe, spröde, fleckige Haut, Sommersprossen, Gesichteröthe, Pickeln, Finnen, Mitesser etc., à 65 Cts., in Verpackung von 3 Stück Fr. 1. 95. (H 749 Q)
Kali-Crème-Seife entfernt sicher Flechten, Bartflechten, Hautröthe, Hautausschläge jeder Art. Die absolute Unschädlichkeit wird ebenso garantirt wie die zuverlässige Wirkung bei richtiger Anwendung, à Fr. 1. 25 und Fr. 2. 50 pro Büchse.
Chinawasser zur Stärkung und Pflege der Kopfhaut, à Fr. 2. 30.
Hoppe's aromat. Mundwasser, zum Desinfiziren des Mundes und der Zähne, à Fr. 2. 20.
Hoppe's Brillant-Zahnpulver, verleiht den Zähnen eine weisse Farbe, à 75 Cts.
Tifonius-Oel oder Haarkräuselwasser, natürliche Locken zu erzielen, à Fr. 1. 75.
Haarfarbe, blond, braun und schwarz, unschädlich, à Fr. 2. 25.
Haartod, zur Entfernung lästiger Haare, à Fr. 1. 60. [220]
 — Nur ächt, wenn mit dem Namen der Firma „Gebrüder Hoppe“ versehen. —
General-Dépôt: Eduard Wirz, Gartenstrasse, Basel.
 In St. Gallen bei **F. Klapp**, Droguerie zum „Falken“.



Médailles d'or
 et d'argent
et diplomes
 Amsterdam
 Anvers, Paris
 Académie national
 Berne [13]
 Londres, Zürich
Cacao & Chocolat
 en Poudre.

